



*W. Theodore Elwert*

RAETIA  
ANTIQUA ET MODERNA

W. Theodor Elwert  
zum 80. Geburtstag

Herausgegeben von  
Günter Holtus und Kurt Ringger



MAX NIEMEYER VERLAG  
TÜBINGEN 1986

Die Drucklegung des vorliegenden Bandes wurde durch Spenden folgender Persönlichkeiten und Institutionen ermöglicht, denen die Herausgeber hiermit herzlich danken:

Bank Vontobel, Zürich  
Dresdner Bank AG, Frankfurt  
Dr. Hermann Stoll-Stiftung, Zürich  
Elektrizitätswerk der Stadt Zürich  
Ernst Göhner Stiftung, Zürich  
Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften, Ingelheim  
Dr. Giuseppe Gherzi, Gherzi Organisation, Zürich  
Kurklinik Asten, Winterberg  
Ulrico Hoepli-Stiftung, Zürich.



CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

*Raetia antiqua et moderna* : W. Theodor Elwert zum 80. Geburtstag / hrsg. von Günter Holtus u. Kurt Ringer. – Tübingen : Niemeyer, 1986.

NE: Holtus, Günter [Hrsg.]; Elwert, Wilhelm Theodor: Festschrift

ISBN 3-484-50216-9

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1986

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, diesen Band oder Teile daraus fotomechanisch zu vervielfältigen.

Satz: Walter, Tübingen

Druck: Allgäuer Zeitungsverlag GmbH Kempten/Allgäu

Einband: Heinr. Koch Tübingen

# Inhalt

Cassius Dio LIV 22 . . . . .	VIII
Vorwort . . . . .	XI
<i>Günter Holtus (Mainz) / Johannes Kramer (Siegen)</i> „Rätoromanisch“ in der Diskussion: 1976–1985. . . . .	1
<i>Walter Belardi (Roma)</i> Una poesia e un fiore a W. Theodor Elwert dalla Val di Fassa. . . . .	89

## 1. Etymologie, Wortgeschichte und Onomastik

<i>Max Aschenbrenner (München)</i> Ladinia Submersa. Einige protoladinische Relikte im Bairischen aus dem Begriffsgebiet Land und Natur. . . . .	103
<i>Hubert Klausmann (Freiburg) / Thomas Krefeld (Mainz)</i> Romanische und rätoromanische Reliktwörter im Arlberggebiet. . .	121
<i>Giovan Battista Pellegrini (Padova)</i> Annotazioni etimologiche friulane ed alpine. . . . .	147
<i>Max Pfister (Saarbrücken)</i> Die Bedeutung des Bündnerromanischen, Zentralladinischen und Friaulischen für die Rekonstruktion altoberitalienischer Sprachschichten . . . . .	167
<i>Christian Schmitt (Heidelberg)</i> Unterengadinische Einwohnernamen, Neck- und Schimpfnamen . .	183
<i>Luigi Heilmann (Bologna)</i> Plinio N. H. XXXIII, 66–78: A proposito di fassano <i>rôa</i> ~ <i>rôa</i> . Postilla a Elwert 1972, 221–22. . . . .	195
<i>Vito Pallabazzer (Firenze)</i> Casati e cognomi di Rocca Pietore e Laste. . . . .	203

## 2. Lexikologie und Lexikographie

<i>Heinrich Kuen (Dillingen)</i>	
Die Erforschung des Wortschatzes der dolomitenladinischen Mundarten. . . . .	225
<i>Günter Holtus (Mainz)</i>	
Der «Dicziunari rumantsch grischun» im Vergleich. Beobachtungen zur Strukturierung von Wörterbuchartikeln. . . . .	247
<i>Wolfgang Schweickard (Mainz)</i>	
<i>Expressiuns da camps particulars</i> . Entwicklungstendenzen des rätoromanischen Wortschatzes in Graubünden. . . . .	263
<i>Guntram A. Plangg (Innsbruck)</i>	
Die Namen der Spielkarten im Ladinischen. . . . .	283
<i>Giovanni Frau (Udine)</i>	
Osservazioni sulla terminologia friulana dei fenomeni meteorologici	295

## 3. Phonetik und Phonologie

<i>Edward F. Tuttle (Los Angeles)</i>	
Alpine Systems of Romance Sibilants. . . . .	315
<i>Jürgen Rolshoven (Köln)</i>	
Sprachgeschichte und Spracherwerb. Zur Morphophonologie des Surselvischen. . . . .	331
<i>Giuseppe Francescato (Trieste)</i>	
Il friulano: fonetica e fonologia . . . . .	343
<i>Laura Vanelli (Padova)</i>	
La fonologia dei prestiti in friulano. . . . .	355

## 4. Morphologie und Syntax

<i>Maria Iliescu (Innsbruck)</i>	
Tendenzen zur Vereinfachung und Regelmäßigkeit in den rätoromanischen Verbsystemen. . . . .	379
<i>Ricarda Liver (Bern)</i>	
<i>i</i> -Plurale im Altsurselvischen. . . . .	391

*Helmut Stimm (München)*

Die Markierung des direkten Objekts durch *a* im Unterengadinischen 407

*Carla Marcato (Padova)*

Osservazioni sulla formazione delle parole composte in friulano. . . . 449

*Paola Benincà (Padova)*

Punti di sintassi comparata dei dialetti italiani settentrionali. . . . . 457

*Pavao Tekavčić (Zagreb)*

La formazione delle parole nella

«Descrizione dei Mesi» di Josèf Butačon. . . . . 481

## 5. Externe Sprachgeschichte

*Gerhard Rohlf's † (Tübingen)*

Die Sonderstellung des Rätoromanischen.

Linguach rumantsch tranter talian e frances . . . . . 501

*Hans Goebel (Salzburg)*

Typophilie und Typophobie. Zu zwei problembeladenen

Argumentationstraditionen innerhalb der Questione ladina. . . . . 513

*Erwin Diekmann (Mannheim)*

Zur Sprachvariation, Sprachnormierung und Sprachpflege

im Bündnerromanischen . . . . . 537

*Wolfgang Dahmen (Bamberg)*

Giachen Hasper Muoths *Normas ortograficas*

und ihre Bedeutung für die surselvische Schriftsprache. . . . . 557

*Theodor Ebneter (Zürich)*

Der Untergang des Romanischen am Heinzenberg. . . . . 567

*Johannes Kramer (Siegen)*

Äußere Sprachgeschichte, Eigensprachlichkeitsbewußtsein und

Sprachnormierungsversuche bei den Dolomitenladinern. . . . . 581

*Alberto Zamboni (Padova)*

Sul neolatino delle aree marginali friulane:

il problema del «bisiacco» e la presenza storica del veneto. . . . . 617

*Hubert Klausmann (Freiburg) / Thomas Krefeld (Mainz)*

## Romanische und rätoromanische Reliktwörter im Arlberggebiet

Der 1800 Meter hohe Arlberg ist nicht nur eine wichtige Wasserscheide und die Grenze zwischen den beiden österreichischen Bundesländern Vorarlberg und Tirol, sondern auch eine bedeutende Mundartgrenze: das Gebirgsmassiv trennt die alemannischen von den bairischen Mundarten. In diesem Aufsatz sollen nun aber nicht Belege für diese Sprachgrenze angegeben werden, es geht uns im Gegenteil gerade darum, auf sprachliche Übereinstimmungen zwischen beiden Gebieten hinzuweisen. Diese Übereinstimmungen – sie betreffen vor allem den Wortschatz, weniger die Laut- und Formenlehre – beruhen auf einer gemeinsamen romanischen Vergangenheit. Mätzler 1968 und Schneider 1963 haben in ihren Arbeiten über das romanische Wortgut in Vorarlberg und Tirol deutlich gemacht, wie sehr die Wortgeographie die etappenweise Eindeutschung ihrer Untersuchungsgebiete bestätigt. Die meisten rätoromanischen Reliktwörter sind demnach in Vorarlberg südlich der historisch wichtigen Linie Götzis–Hirschensprung, also südlich Dornbirn, zu belegen. Hier verlief noch im 8. Jahrhundert die deutsch-romanische Sprachgrenze (zur Sprachgeschichte des Rheintals vgl. Stricker 1981). Im Zuge der alemannischen Landnahme wurde das Rätoromanische dann immer weiter nach Süden verdrängt. Der Rückzug ging aber langsam voran, so daß im Walgau das Rätoromanische im 13. und 14. Jahrhundert noch sehr verbreitet war. Hauptrückzugsgebiet – und dies zeigt die hohe Anzahl rätoromanischer Reliktwörter eindeutig (vgl. Mätzler 1968, Ktn. 6,7) – ist das Montafon. Nach Jutz 1931, 13 war die Germanisierung des Tales erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts abgeschlossen. In diesem Zusammenhang sei noch auf die völlig andere sprachgeschichtliche Situation im Bregenzerwald hingewiesen. Der Name der Landschaft und das völlige Fehlen romanischer Orts- und Flurnamen führten bereits Jutz (ebd.) zu der Vermutung, „daß es sich hier für die deutsche Bevölkerung um die Besetzung von Neuland handelte“. Die Arbeit von Metzler 1968 bestätigt diese Vermutung.

Auf der anderen Seite des Arlbergs wurde das Rätoromanische durch die bairische Landnahme entlang des Inns und, wenn wir den Vintschgau hinzunehmen, der Etsch zurückgedrängt. Das obere Lechtal wurde dann vom Inntal aus besiedelt, wodurch sich die alemannisch-bairische Mundartgrenze

zwischen Weissenbach und Stanzach erklärt (vgl. Kt. 1). Rückzugsgebiete des Rätoromanischen waren auch in Tirol die Talabschlüsse: die Täler westlich Landeck und der obere Vintschgau. Der rätische Geschichtsschreiber Ulrich Campell gibt um 1570 noch Zweisprachigkeit an für Pfunds, Spiss, Galtür, Ischgl und Nauders (vgl. Schneider 1963, 90). Für Samnaun stellt Gartner nach seinen 1879/80 durchgeführten Exkursionen fest: „In diesem vom übrigen Engedein abgeschlossenen Thälchen herrscht jetzt schon die deutsche (bair.) Sprache, nur wenige sehr alte Leute können noch romanisch“ (Gartner 1883, XXVIII).

Romanisches Wortgut kann aber nicht nur von einer ehemals romanischen Bevölkerung unseres erst recht spät germanisierten Gebietes oder von einem heute benachbarten romanischen Idiom in die Mundarten Vorarlbergs und Tirols eingedrungen sein, sondern es kann auch aus einem weiter entfernten gelegenen romanischen Sprachgebiet, nämlich dem Frankoprovenzalischen, kommen. Vermittler der zuletzt genannten Entlehnungen sind die Walser, die, aus dem Wallis stammend, im 13. und 14. Jahrhundert bis nach Graubünden, nach Liechtenstein und nach Vorarlberg vorgedrungen sind. Hauptmerkmal solcher Walsersiedlungen ist heute noch die gemeinsame Sprache. Als wichtigstes Merkmal gilt der *sch*-Laut in Wörtern wie *ünsch/linsch* ‚uns‘, *bööschl/beesch* ‚böse‘, *hüüscher/hiischer* ‚Häuser‘ ... (vgl. Zinsli <sup>4</sup>1976, Kt. 2). Besonders stark hebt sich die Walsersprache in Vorarlberg ab, da sie dort schon allein durch ihr südalemannisches Merkmal, dem verschobenen *ch*- im Anlaut, als Insel in einem oberrheinischen Sprachgebiet mit unverschobenem *k*- (bzw. *kch*-) herausragt (vgl. Kt. 1; bei der Bezeichnung der alemannischen Sprachräume folgen wir Maurer 1942).

Wichtig ist für unser Thema, daß durch die Walserwanderung bereits in der Urheimat aufgenommenes frankoprovenzalisches Wortgut bis an den Arlberg, ja sogar bis ins tirolische Paznauntal gelangen konnte. Wenn man auch östlich des Arlbergs heute keine walserischen Lautmerkmale mehr finden kann, so weisen doch die Urkunden nach, daß Walser bis nach Ischgl vorgedrungen sind (vgl. Zinsli <sup>4</sup>1976, 40). Wie kompliziert somit die Sprachverhältnisse in unserem kleinen Untersuchungsgebiet sind, kann man leicht am Beispiel des Dörfchens Galtür im Paznauntal ersehen. Was die Zusammensetzung der Bevölkerung anbelangt, so ist hier seit dem 14. Jahrhundert mit einem nicht unbeträchtlichen Anteil von Walsern zu rechnen, die aus dem hinteren Montafon herüberkamen (vgl. Zinsli <sup>4</sup>1976, 40). Gerichtlich und kirchlich gehörte der Ort aber bis ins 16. Jahrhundert zum rätoromanischen Unterengadin (vgl. Schneider 1963, 90), und lautgeographisch betrachtet haben wir in Galtür heute eine rein bairische Mundart vorliegen.

Ziel dieses Aufsatzes ist es, anhand von ausgewählten Beispielen die drei für unser Untersuchungsgebiet grundlegenden Arbeiten von Jud 1946,

Schneider 1963 und Mätzler 1968 mit dem Material des Vorarlberger Sprachatlases (VALTS) zu vergleichen, zu ergänzen und gegebenenfalls zu korrigieren. Alle unsere Belege entstammen also diesem in direkter Methode erhobenen Atlasmaterial. Der Herausgeber und Explorator des VALTS, Eugen Gabriel, hat uns das Durchforsten seines in jahrelanger Arbeit zusammengetragenen Materials gestattet und Hinweise auf das Vorhandensein romanischer Reliktwörter im Fragebuch gegeben. Sowohl hierfür als auch für die Überlassung der Grundkarte sei ihm an dieser Stelle gedankt (zum VALTS vgl. Gabriel 1972).

Da das St. Galler Rheintal durch die Publikationen von Mätzler 1968 und Gabriel 1972, 1981a/b hinsichtlich romanischer Reliktwörter bereits mehrfach besprochen worden ist, konzentrieren wir uns im folgenden auf das nähere Arlberggebiet. Die beigelegten Karten sollen den Text entlasten und die Übersicht erleichtern. In einigen Fällen war es nötig, den Kartenausschnitt leicht nach Osten zu verschieben, um das Ötztal noch mitaufnehmen zu können. Daß auf den Karten in der Regel nur die romanischen Bezeichnungen eingetragen und die entsprechenden deutschen Bezeichnungen weggelassen wurden, hängt mit der Kompliziertheit wortgeographischer (Symbol-)Karten zusammen. Die weit verbreitete Meinung, Wortkarten seien die einfachsten Sprachkarten, muß mit Nachdruck zurückgewiesen werden. Welche verschiedenen Lautungen unter einem Symbol zusammengefaßt werden können, kann nur entschieden werden, wenn die lautgeographischen Verhältnisse des betreffenden Gebietes geklärt sind. Da die erste Lieferung des VALTS aber soeben erst erschienen ist, kann hier noch nichts Abschließendes gesagt werden. Hinzu kommt, daß in manchen Fällen, so etwa beim ‚schwarzen Alpensalamander‘ (vgl. Karte 3), eine so große Vielfalt von Bezeichnungen vorhanden sind, daß diese nur im Rahmen einer größeren Arbeit Platz finden könnten.

Kommen wir zum Aufbau dieses Artikels. Nach dem Gesagten können wir uns bei der Identifizierung von Reliktwörtern mit dem allgemeinen Etikett ‚romanisch‘ durchaus nicht zufriedengeben. Wir wollen deshalb versuchen, sie hinsichtlich ihrer geographischen Herkunft in der Romania genauer zu klassifizieren. Folgende Kriterien finden dabei Anwendung:

1. Verhältnismäßig einfach sind Wörter zu klassifizieren, die im Rätoromanischen isoliert vorkommen, beziehungsweise deren Bedeutung exklusiv alpenromanisch ist.
2. Eindeutig festzulegen sind auch solche Relikte, die sich an charakteristische rätoromanische Lautungen anschließen. Es sind dies unter Umständen gemeinromanische oder zumindest in der Romania weitverbreitete Wörter, deren phonetische Reflexe sich in den anderen für Entlehnungen infragekommenden Mundarten (frpr., obit.) deutlich von den rätoromanischen Formen unterscheiden.

3. Es gibt ferner einige Relikte, die sich, auch aufgrund sehr früher Entlehnung, phonetisch nicht eindeutig zuordnen lassen, deren geographische Verbreitung in der Romania und Germania jedoch gewisse Rückschlüsse auf eine rätoromanische Herkunft gestattet.
4. Schließlich bleibt eine Gruppe von Wörtern übrig, die sich eindeutig nicht mit rätoromanischen Lautungen vereinbaren lassen. Sie entstammen in der Regel den frankoprovenzalischen oder oberitalienischen Mundarten.

1. Alle Reliktwörter, auf die wir eingehen, stehen in engem Verhältnis zum Alltagsleben des Bergbauern, seiner Tätigkeit und seiner Umgebung.

Lediglich ein einziges Wort verläßt den konkret anschaulichen Bereich. Es handelt sich hierbei um das Wort *rod*, das nach SchwId 6,589 in weiten Teilen der Ostschweiz sowie nach dem VALTS-Material in Vorarlberg südlich Dornbirn, in Liechtenstein, im oberen Lechtal, im Inntal und im Vintschgau (vgl. TSA 3,102; Schneider 1963, Kt.19) belegt ist und allgemein ‚Reihenfolge‘ bedeutet. Das Wort tritt in zahlreichen Wendungen auf: *an der rod sein* (= an die Reihe kommen), *an die rod gehen* (= für die Gemeinde arbeiten), *auf der rod um hüten* (= reihum das Vieh hüten), *auf der rod um essen* (= reihum essen gehen; in Warth mußte man z.B. dem Hirten pro Kuh drei Tage zu essen geben), *roden* (= Wechsel der Alpe). Wir haben es hier, so Jud 1946, 88, mit einem auf den Südadhang der Alpen beschränkten Ausdruck der römischen Verwaltungssprache zu tun, der über das Rätoromanische ins Alemannische und Bairische entlehnt worden ist: lat. ROTA > surs./surm. *roda* (VR, 579; VS 175). Das eng. Wort ist *rodel* (DR 399). Jud spricht von dem „vielleicht ausgeprägtesten rätorom. Leitfossil“ (Jud 1946, 88). Er merkt noch an, es handle sich eventuell um eine rückläufige Bildung zu lat. ROTULU ‚Verzeichnis der an der Rod beteiligten Leute‘ (vgl. dazu das bedeutungsgleiche friaul. *rodul*).

Zahlreicher sind die aus dem Rätoromanischen entlehnten Bezeichnungen bäuerlicher Werkzeuge und Tätigkeiten, wobei im Normalfall die sprachliche Übernahme nur eine Folge der sachlichen gewesen sein mag.

Ein aufschlußreiches Beispiel dafür, wie unterschiedlich sich die phonetischen Realisierungen rätoromanischer Lehnwörter gestalten können, ist eine Bezeichnung für die Rückstände beim Buttereinsieden. Vorarlberg und Tirol bieten uns die beiden Varianten *föle* (Vorarlberg südlich Dornbirn und Vintschgau) und *flane* (in den bair. Mundarten Westtirols bis zum Ötztal). Die Verbreitung in der Schweiz zeigt Hotzenköcherle 1961, Kt. 17. Er stellt hierbei fest, daß es sich um eine alte churrätische Sprachlandschaft handle, „hinter der geschichtlich die sogenannte innere Raetia prima steht – ein Gebiet, dem im Rahmen der fränkischen Organisation beträchtliche Autonomie z.B. in administrativer und gerade auch in sprachlicher Hinsicht eingeräumt war“ (ebd., 224f.).

Unserem Wortpaar entspricht auch im Rätoromanischen eine Dublette. Gegen eng. *veglianas*, *viglianas* f.pl. (DR 554) bzw. surm. *vigliangs* m.pl. (VS 258) steht eine surs. Variante ohne Nasal *viglieuls* (VR 806). Jud 1946, 82f. führt beide, ohne auf den Wechsel *-n-* zu *-l-* einzugehen (Assimilation?), auf eine gemeinsame Grundform \**vetânas* zurück. Für die Form *föle* ist dann Verlagerung auf die erste Silbe vorzusetzen, während bei *flane* die romanische Akzentstelle beibehalten worden ist.

Unproblematisch ist die Erklärung des Wortes *ponden* ‚beschweren, v.a. beim Sauerkraut‘, das entgegen sonst üblichem *beschweren* nur in einem kleineren Gebiet östlich des Arlbergs vorkommt: in den drei Tälern westlich Landeck und im Lechtal, wobei die Verbreitung wie schon bei *flane* an der bairisch-alemannischen Grenze zwischen Stanzach und Weissenbach haltmacht. Sein romanisches Äquivalent ist in den drei bündnerromanischen Hauptmundarten belegt: surs. *pundar* ‚beschweren, mit Steinen beschweren (!)‘ (*il schambun vegn pundaus* ‚... wird gepreßt‘; VR 533), surm. *puntar* mit leicht abgewandelter Bedeutung ‚stützen, stemmen‘ (VS 165) sowie eng. *pundar* ‚pressen, mit Steinen beschweren‘, *p. il chaschöl* ‚den Käse beschweren‘, DR 366).

Evident scheint auch die rätoromanische Abkunft von *garmeilen* ‚wiederkauen‘ zu sein, das als *grameilen*, *trameilen*, *rameilen* in Vorarlberg, Westtirol und im oberen Vintschgau verbreitet ist (vgl. Schneider 1963, Kt. 16; TSA 3,90). Aufgrund lautlicher Erwägungen kommt von den rätoromanischen Entsprechungen surs. *remegliar* (VR 563; AIS 6,1061) und eng. *rumagliar*, *armagliar* (DR 402) < lat. \**REMGULARE* am ehesten das eng. *armagliar* infrage, das mit dem deutschen Präfix *ge-* verbunden wurde. Diphthongierung und Verlust der dem Germanischen fremden Mouillierung stehen gewiß in Zusammenhang (vgl. Mätzler 1968, 43).

Auch das auf beiden Seiten des Arlbergs belegte Reliktwort *glutschen* ‚Stimme der Hühner beim Brüten‘ (Kt. 2) stammt aus dem Rätoromanischen. Surs. *clutscha* und eng. *cluotscha* gehen auf ein \**CLOCIA* zu lat. *GLOCIRE* zurück (DRG 3, 747; vgl. auch Post 1982, 184). Die auf der Karte angegebenen Bezeichnungen *glutschken* und *glutsken* sind wohl als Kontaminationsformen zu sonst überall üblichem *glucken* zu betrachten.

Oft erwähnt wird ein rätoromanisches Relikt, das Ausgangspunkt für eine Fülle von volksetymologischen Um- und Neubildungen wurde. Ein lat. \**QUATTUORPEDIA* hat sich in Nordgallien und den romanischen Mundarten der Alpen (bndrom., zlad., it.; vgl. ALF 766,1706; AIS 3,449,456; FEW 2b,441) in der verengten Bedeutung ‚Molch, Salamander u.ä.‘ gehalten. Lautgesetzlich entwickelt hat sich in der Romania nur suts. *kwatørpetsa* (Jud 1946, 86f.), das unter Einfluß von *piørč* (< *PORCU*) bzw. *pletscha* (< *PELLICU* ‚Haut, Augenlid‘) zu zahlreichen Neubildungen geführt hat: *quaterquetsch*,

*quater pletschas* etc. Es bezeichnet in unseren Mundarten gewöhnlich den schwarzen Alpensalamander (*atra salamandra*), nach dem VALTS-Material im Inntal und im Vintschgau daneben auch die Kaulquappe.

In der Tat gehört nun dieses Wort, wie Jud 1946,99 schreibt, „zu der Gruppe von Bildungen, an denen der sprachliche Spieltrieb sich besonders hübsch verfolgen läßt“. Dem romanischen Etymon am nächsten sind die im Montafon, in Galtür und im Inntal belegten Bezeichnungen (vgl. Kt. 3). Charakteristisch für die Walsermundarten sind die Umbildungen *regen-*, *wetter-* und *wassertätsch*, was mit der Eigenschaft des Tieres, schlechtes Wetter anzukündigen, zusammenhängt (vgl. Gabriel 1972, Anm. 74). Während bei den soeben genannten Bildungen der zweite Teil der romanischen Zusammensetzung noch zu erahnen ist, können wir bei dem im Ostallgäu, im Inntal östlich Imst und im Vintschgau belegten Wort *tattermännlein* noch den ersten Teil unseres ursprünglichen Kompositums erkennen. Neben den für unseren Kartenausschnitt angegebenen Bezeichnungen bietet das VALTS-Material für das gesamte Atlasgebiet zwanzig weitere wie *teufelsrößlein*, *waldteufel*, *regemännlein* etc. Wie bei vielen anderen Kleintier- und Pflanzennamen kommen aber auch noch semantische Unsicherheiten hinzu, und so stoßen die Herausgeber von Sprachatlanten in solchen Fällen immer wieder an die Grenzen der symbolischen Kartendarstellung.

Ein auf beiden Seiten des Arlbergs nur selten belegtes Wort ist *ruschge / rüsche* ‚hölzernes Faß zur Formung und Aufbewahrung von Käse und Zieger, seltener auch von Kraut‘. Es gehört zweifellos zu bndrom. *riš(l)a* ‚KäserEIF, Holzreif‘ (DR 398; VS 173; VR 577) und ist bedeutungsgeschichtlich überaus interessant: Sach- und Wortschichte ergänzen einander.

In seiner ältesten Form war das Gefäß stets geflochten, ursprünglich aus Baumrinde. Scheuermeier 1943, 42 berichtet, in Piemont noch einen Ort (AIS P. 133, Vico Canavese) gefunden zu haben, „wo jetzt noch die ins Käsetuch geknüpfte Käsemasse in einem großen Stück zusammengerollter Baumrinde geformt und gepreßt wird. In den Marken (P. 548) erinnern sich nur noch die Alten, daß man einst den Käse in langen Streifen von Tannenrinde formte“. Dort wurde altes *scorza* ‚Rinde‘ durch das abstraktere *forma* verdrängt.

Analog führt unser bndrom. *riš(l)a* ganz gewiß auf gall. *RUSCA* ‚Baumrinde‘ zurück. Das gallische Wort ist in der Romania von Aragon über Katalonien und die Galloromania bis nach Oberitalien verbreitet (REW 7456; FEW 10, 581; Mätzler 1968, 25). Es bezeichnet jeweils verschiedene, ursprünglich aus Rinde gefertigte Gegenstände (vgl. fr. *ruche* ‚Bienenstock‘) bzw. die Rinde selbst (pr. *rusc(l)a* f. ‚écorce‘; Levy <sup>5</sup>1978, 331). Letztendlich gehört es zu einer idg. Wurzel \*REZG- (Pokorny 1959, 874) und ist mit mhd. *rusch(e)* ‚Binse‘ sowie d. *Reuse* wohl stammverwandt.

Bemerkenswert an dem uns in erster Linie interessierenden bndrom. Wort *riš(l)a* bzw. an seiner Verwendung ist nun, daß es nicht eigentlich ein Gefäß, sondern einen Reif ohne Boden bezeichnet (vgl. Scheuermeier 1943, 44). Es begegnet in folgenden Varianten: *reša*, *reščla*, *riščla*, *rüşca* (ebd.). Der Vocabulari Romontsch (VR 577) belegt für die Surselva auch die Bedeutung ‚Falltür, Luke‘, die in den anderen bündnerromanischen Wörterbüchern nicht verzeichnet ist. Dafür finden wir Wort und Bedeutung in weiten Teilen des Schweizerdeutschen (SchwId 6, 1480), in allen unseren Vorarlberger Walsertorten, in Liechtenstein und östlich des Arlbergs in Galtür wieder – ein weiterer Beweis dafür, daß es sich bei diesem Ort im Paznauntal um eine alte Walsersiedlung handelt. Unser Wort steht ursprünglich für einen ganz bestimmten Stalltyp, den sogenannten Rüşlestall (vgl. Weiß 1943, 34ff.), der sich dadurch auszeichnet, daß das Vieh durch eine Art Schacht direkt vom darüber liegenden Heuboden aus gefüttert werden kann. Dieser Typ scheint von den Walsern entwickelt worden zu sein (vgl. Zinsli <sup>4</sup>1976, 104). In Graubünden findet er sich nur in Gegenden mit Walsersiedlungen, dem Engadin ist er fremd.

Bei dem Reliktwort *rüşche* / *ruschge* handelt es sich demnach wohl um zwei verschiedene Bedeutungsspezialisierungen ein- und desselben Etymons. Nach dem Gesagten erscheint es lautlich und semantisch nicht nötig, *rüşche* ‚Loch etc.‘ auf ein rätor. *russna* ‚Loch‘ (so SchwId 6, 1480f.) oder auf ein d. *rise(n)* ‚Heu oder Holz hinabgleiten lassen‘ (so Zinsli <sup>4</sup>1976, 169 Anm. 99) zu beziehen.

Ein im Oberdeutschen weitverbreitetes Wort zur Bezeichnung der grünen Schale der Nuß, der Bohnenhülse bzw. zur Bezeichnung des Entfernens dieser Schalen (auch bei Erbsen oder Mais) ist *brätsche* (Kt. 4). Jud 1946, 58f. stellt das Wort zu surs./suts. *paratscha* ‚äußere grüne Schale der Nuß‘, surs. auch ‚Schale von Früchten‘ (VR 458). Laut AIS 7, 1301 begegnen wir demselben Wort im Veltlin, Puschlav und Bergell: P. 1, 5, 14 *paráca*; P. 16, 218, 227 *paráša*; P. 70 *abaraša*. In zwei Orten werden Varianten mit *-l-* gebraucht, die gewiß auch hierher gehören: P. 46 *poláca*; P. 27 *pléca*. Eine andere phonetische Variante zeigt eng. *faratscha* ‚Bohnenhülse‘. Laut Jud handelt es sich um eine Kreuzung mit lat. *faba* ‚Saubohne‘.

Die übrige Itoloromania weist keine weiteren Spuren des genannten Wortes auf. Einige isolierte Belege für Frankreich liefert uns jedoch der ALF (B. 1476) ‚Le brou de la noix‘, der folgende Formen gibt: *le rãtsè* (*de là nũ*) im Puy de Dôme und *rãeãya* bzw. *rastsãi* im Dép. Haute-Loire. Mit Sicherheit verwandt sind *parüş* ‚pelure de fruits‘ (Dép. Vienne) und afr. *pareüre*, die Wartburg (FEW 7, 624) erwähnt.

Trotz seiner im romanischen und deutschsprachigen westlichen Alpenraum weiten Verbreitung stellt uns die Wortfamilie vor erhebliche etymologi-

sche Schwierigkeiten. „Die Herkunft des romanischen Wortes“, so Jud 1946, 86, „ist unsicher“. Einen Hinweis auf ein wahrscheinliches Etymon gibt allerdings schon Meyer-Lübke. Er stellt galiz. *paras* ‚Abfall von Früchten, Schale von Früchten‘ und pg. *apara* ‚Hobelspan‘ als Ableitungen zu lat. *PARĀRE* ‚herrichten‘ (REW 6229). In der Tat ist die Bedeutung ‚schälen‘ manchen verbalen Reflexen von *PARĀRE* erhalten geblieben. Man vergleiche afr. *parer* u.a. ‚Früchte abschälen‘, fr. *parer des pommes* ‚peler des pommes‘ oder, leicht modifiziert, in der französischen Schweiz *parer* ‚enlever la croûte du fromage‘ (dieselbe Bedeutung für afr. *parer* geben Foerster/Breuer, 185 an). Als Grundform, die geeignet ist, sowohl den westromanischen Ausgang -s als auch alpenromanisches, resp. obit. -č-, -š- zu erklären, bietet sich \**PARARE* + -*ACEU* (*ACEA*) an.

Auch das mit *brätsche* bedeutungsverwandte Wort *blasche* ‚Bohnenhülse‘ ist romanischen Ursprungs. Es ist im Lechtal westlich der alemannisch-bairischen Grenze sowie im Gebiet zwischen Ötztal und Arlberg belegt. Jud 1946, 64f. stellt das Wort zu bedeutungsverwandten und lautähnlichen Ausdrücken wie *pilletsch* m. und *billetschen* f. (Visperterminen/Wallis) ‚grüne Schale der Nuß‘. Er rekonstruiert ein arom. \**pitacu* < lat. *PILLEU* + -*ACEU*. Die Etymologie ist umso wahrscheinlicher, als im ganzen Wallis und in Teilen des Schweizerdeutschen Ableitungen des Simplex *PILLEU* in der Bedeutung ‚grüne Hülse der Nuß‘ belegt sind: vgl. wal. *pəlyè*, *pilyé* etc., piem. *pyas*, Val d’Aosta *piti*, sav. *pete* (AIS 7, 1301; ALF 1476).

Es läge somit nahe, in *blasche* ein von den Walsern importiertes Wort zu sehen. Schwierigkeiten bereiten hierbei allerdings die geographischen Verhältnisse. Wie man Kt. 4 entnehmen kann, ist *blasche* gerade nicht bei den Vorarlberger Walsern, sondern ausschließlich östlich des Arlbergs belegt. Von den Walsern kann das Wort demnach kaum importiert worden sein, zumal auch die Sache diesem Gebirgsvolk recht unbekannt war. Nach dem VALTS-Material ist bei den Vorarlberger Walsern der Bohnenanbau nicht üblich gewesen. Handelt es sich demnach bei *blasche* um ein ganz altes Reliktwort? Auf jeden Fall aber, und dies zeigt unsere Karte deutlich, stehen *brätsche* und *blasche* in Konkurrenz zueinander. Ihre Verbreitungsgebiete überlappen sich nicht.

Wir kommen nun zu einigen Relikten, die eng mit dem alpinen Lebensraum zusammenhängen. Ein Wort, das über die oberdeutschen Mundarten hinaus auch vielen anderen Dialekten geläufig ist und eine enge Waldschlucht bezeichnet, ist *tobel*. Seine dialektale Heimat reicht vom Schwarzwald bis ins zentralladinische Nonsberg (SchwId 12, 116).

Merkwürdigerweise ist es heute im Westladinischen geschwunden, läßt sich jedoch aus Ortsnamen (*touff* ‚Hohlweg‘ in Castiel; *tuff* in Tschirtschen) auch für diesen Sprachraum mit Sicherheit erschließen (Hubschmid 1950, 72). Für das Dolomitenladinische geben wir folgende Belege: unterfass. *toál*,

oberfass. *toél*, grödn. *tuel* (Hubschmid ebd.; Elwert 1943, 204). Dem ahd. *tobal* entsprechen bair. *tobel* / *tobelt* bzw. mit *-w-*, schwed. *tobel* und alem. (bad.) *dobel*. Hubschmid (ebd.) erschließt ein lat. \*TOVALE, das eine *-ALIS* Ableitung zu lat. TUBUS ist, analog der Bildung von lat. CANALE zu CANNA ‚Rohr‘. Die genannte Ableitung ist exklusiv alpenromanisch.

Zinsli hat in seinem Buch über die Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz die Westgrenze der Verbreitung von *tobel* angegeben (Zinsli <sup>2</sup>1975, Tafel X). Unser Reliktwort gehört demnach zu den wichtigen west-ostschweizerischen Gegensätzen, die sich auch nördlich der Landesgrenze fortsetzen und so – der Maurerschen nord-südlichen Dreiteilung widersprechend – den alemannischen Sprachraum in eine West- und eine Osthälfte teilen. Unsere Karte 5 zeigt die Ostgrenze des appellativischen Gebrauchs von *tobel*. Sie entspricht den allgemeinen Angaben von Schneider 1963, 115, der *tobel* für das Oberinntal und den Vintschgau angibt. Im Allgäu setzt sich der Grenzverlauf leicht westlich des Lechs fort.

Eine andere in Vorarlberg und Tirol allgemein verbreitete Geländebezeichnung ist *gufel*. Dem lat. Etymon und seinen Reflexen \*CUBULU ‚Lagerstätte des Viehs‘ widmet Scheuermeier ein ganzes Kapitel seiner Monographie über die Höhlenbezeichnungen (Scheuermeier 1920). Im Rätoromanischen, dem die alem. und bair. Formen entlehnt sind, haben wir heute eng. *cuvel* belegt (DR 137).

Karte 5 zeigt zunächst einmal die Nordwestgrenze des geschlossenen Geltungsbereichs von *gufel*. Im Gegensatz zu Mätzler 1968, 38 ist das Wort im VALTS-Material für das Große Walsertal nicht belegt. Ansonsten stimmen die Belegorte überein. Interessant ist, daß Oberstdorf als einzige Gemeinde des Allgäus die Bezeichnung *gufel* in ihrer appellativischen Bedeutung kennt. Die Ostgrenze des Verbreitungsgebietes unseres Wortes verläuft von Oberamergau über Ehrwald/Lermoos und das Pitztal bis ins obere Inntal. Im Vintschgau und ab dem Ötztal gilt nach Osten *kofel*. Überraschend taucht *gufel* dann aber noch einmal unmittelbar östlich des Ötztals in Gries und – allerdings als Flurname (für eine Stelle mit ausgehöhltem Felsen) – in Moos auf. Dem Anlaut nach ist *gufel* recht spät (erst nach dem 10. Jahrhundert; vgl. Scheuermeier 1920, 105) ins Alemannische übernommen worden, während *kofel* schon zu einer früheren Welle der Germanisierung gehört. Eine besondere Spezialisierung hat die Grundbedeutung unseres Etymons übrigens in balkanlateinischen Zusammensetzungen erfahren. Die verbalen Derivate rum. *a se scula* und alb. *škul* heißen soviel wie ‚Wild auftreiben‘ (REW 2355a).

Weit nach Norden bis ins Allgäu und nach Osten bis ins Kärntnerische (vgl. FEW 3, 19) ist das ebenfalls typische Alpenwort *tas* vorgedrungen. Während die Bedeutung (‚Nadelholzweig‘, ‚grünes Reisig‘ oder ‚grüner

Ast') keine Schwierigkeiten bereitet, sind die lautlichen Verhältnisse recht verwickelt. Die für Vorarlberg, für das östliche Allgäu (ab Nesselwang) und für die alemannischen Ortschaften Tirols (vgl. Kt.6) notierte Form *tōs*, also mit einem offenen *o*-Laut, ist die lautgesetzliche Entsprechung von mhd. *â*, wobei sich interessanterweise bei diesem Reliktwort im Bregenzerwald ein alter Diphthong *-qu-*, aus dem sich im Ostalemannischen dann der offene *o*-Laut entwickelt haben muß, gehalten hat (vgl. hierzu schon Jutz 1931, §7). Wie aber ist nun die zwischen diesen beiden Gebieten, also im übrigen Allgäu belegte Lautung *tās* zu interpretieren? Anders ist die Situation dagegen wieder in den bairischen Mundarten. Dort haben wir es auf jeden Fall wieder mit einer klaren lautgesetzlichen Entwicklung zu tun, denn den bairischen Varianten *tāfə*, *tāksn* und *tāsn* muß ein Sekundärumlaut zugrundegelegt werden (vgl. Schneider 1963, §2).

Im Romanischen ist das Reliktwort *tas* vom Frankoprovenzalischen bis ins Friaulische zahlreich belegt. Wir nennen sav. *daisons* (FEW 3, 19; viele Varianten), surs. *dasch* (VR 185), eng. *dascha*, *descha* (DR 142), fass. *daša* (Elwert 1943, 209), friaul. *dasce* (FEW 3, 19). Nach Mätzler 1968, 19f. lassen sich die romanischen Formen in eine westliche Gruppe mit \*DASIA und eine östliche \*DAXIA einteilen. Beiden Grundtypen, von denen auch unsere oben genannten alem.-bair. Lautungen abzuleiten sind (vgl. Schneider 1963, Kt.9), liegt gemeinsames \*DAGISIA zugrunde, das Hubschmid mit gall. \*DAGLA ‚Föhre, Tannenreiser‘ (frpr. *daille*) zusammenbringt (Hubschmid 1950, 60).

Auch *brente* ‚Talnebel, Rauhreif‘ ist ein typisches Alpenwort, das in den Kantonen Glarus und St. Gallen, in Deutschbünden, im oberen Inntal und im Lechtal verbreitet ist (vgl. SchwId 5, 752; DRG 2, 490ff.; Schneider 1963, Kt.2). Jud 1946, 85 schließt jeden Zusammenhang mit d. *brānte* < *brānde* aus und stellt *brente* zu surm. *brainta* (< *brenta*) bzw. surs. *brentina*, die beide ein sicher vorrömisches \*BRENTA fortführen. Er hält das Wort für ein illyrisches Relikt: „Entscheidend ist aber die Begrenzung des Wortes auf dem alt-rätoromanischen Reliktgebiet, und zwar genau bis an die Schwelle der Senke von Weesen, wo so manch andere Relikte Halt zu machen pflegen“ (ebd.).

2. Wir kommen nun zu einigen Entlehnungen, deren Lautgestalt rätoromanische Herkunft verrät. Zwei Tierbezeichnungen gehören dazu. Zunächst ein Wort, das nahezu im gesamten Westtirol entweder ‚das männliche Zuchtschwein‘ oder vor allem – ‚das verschnittene Mastschwein‘ bezeichnet: der *pätsch* oder *pärtisch*. Als Etymon bietet sich das surs. *piertg* (-č) (VR 490) bzw. das oeng. *püerch* (-č) (DR 348) als Reflex von lat. PŌRCUS (REW 6666) an.

Nur in Vorarlberg (im Montafon) ist die kollektive Bezeichnung für Kleinvieh *bifl* belegt. Mätzler 1968, 29 beruft sich auf eine in Jutz 1, 353 früh

belegte Form *bofil* und geht von einer Ableitung BOVILE zu lat. BOS ‚Ochse‘ aus. Semantisch wie lautlich liegt es jedoch näher, an das surs. *píevel* ‚Volk, Bienenvolk‘ (VR 491) < lat. POPULUS zu denken. Die Bedeutungsveränderung von ‚Ochse‘ zu ‚Kleinvieh‘ ist eher unwahrscheinlich, umso mehr, als das von uns vorgeschlagene Etymon schon seit je kollektive Bedeutung besitzt. Sowohl die Spezialisierung zu ‚Bienenvolk‘ wie zu ‚Kleinvieh‘ liegen semantisch nahe.

In der Literatur immer wieder besprochen findet man das Reliktwort *marend*. Es ist nach SDS 5, 158 in Deutschbünden, nach dem VALTS-Material im Vorarlberger Rheintal, im Walgau, im Großen Walsertal, überhaupt im gesamten Südvorarlberg, in Liechtenstein und in Westtirol sowie im Vintschgau belegt und bezeichnet in der Regel den ‚Nachmittagssimbiß‘, in einigen Ortschaften auch den ‚Vormittagssimbiß‘. Das zugrundeliegende lat. MĒRĒNDA (REW 5521) ist gemeinromanisch erhalten. Wie bereits Hotzenköcherle 1961, 225 bemerkte, läßt die geographische Verteilung unseres Wortes kaum Zweifel an einer rätoromanischen Entlehnung: man vergleiche surs., surm., eng. *marenda* ‚Zwischenmahlzeit, Vieruhrbrot‘ (VR 375; VS 129; DR 276). Nach Fi IV, 1469; VI<sup>2</sup>, 2524 ist *maränd* über das Bairische bis ins Ostschwäbische vorgedrungen. Im alem. (schwäb.) Allgäu ist es aber nach dem VALTS-Material nicht belegt.

Zu den rätoromanischen Reliktwörtern, die auch noch nördlich der eingangs erwähnten wichtigen historischen und wortgeographischen Grenze Hirschensprung – Götzis vorzufinden sind, gehört *stafel*. Es bedeutet südlich der genannten Grenze, also südlich Dornbirn, ‚Lagerplatz für das Vieh vor der Alphütte‘. Das davon abgeleitete Verb *stafeln* ‚nach Älplerart düngen, d.h. den Mist in Haufen auf der Wiese verteilen, so daß das Vieh dazwischen weiden kann‘ (vgl. SchwId 10, 1394ff.) ist nach Gabriel 1981a, 72 und dem VALTS-Material nördlich Dornbirn bis weit ins Allgäu verbreitet (Kt. 8). Der Zweiteilung des Reliktgebietes entsprechen auch die Lautverhältnisse. Während die Vokalqualität des Substantivs nämlich der lautgesetzlichen Entwicklung von mhd. *â* folgt und damit eine frühe Übernahme des Wortes anzeigt, sind beim Stammvokal des Verbs Längen und Kürzen, offene und geschlossene Lautungen notiert worden, ohne daß sich ein klares Bild abzeichnet.

Unsere Karte zeigt zwei Typen. Dem westlichen *stafel* – das Gebiet reicht über den Arlberg bis nach Ischgl – steht eine östliche Form *stabel* gegenüber. Letztere ist im VALTS-Material zwar nur im Ötztal belegt, doch gibt Scheuermeier 1920, 100 Anm. 3 diese Form auch noch – in Flurnamen? – für das Lechtal an. Er verweist im übrigen auch noch auf den parallelen Fall \*CUBULUM > *kofel* / *gufel* vs. *kobel*. Die Gebiete sind aber nicht deckungsgleich.

3. Das quasi synonyme *gampen* ‚ebener Platz bei der Alphütte‘ (Kt. 8) leitet uns zu einer Gruppe von Wörtern über, deren rätoromanische Abkunft sich nur aufgrund geographischer Nähe vermuten läßt, die aber aufgrund des semantischen oder phonetischen Befunds auch aus dem Galloromanischen oder Oberitalienischen stammen könnten. Wir stellen *gampen* zu lat. CAMPUS. Allerdings gebricht es sowohl dem Rätoromanischen als auch dem Oberitalienischen an einem direkten semantischen Äquivalent: surs., surm. *camp*, eng. *champ* heißen allgemein ‚Feld, Lager, Platz u.ä.‘ (VR 90; VS 31; DR 82). Für rätoromanische Vermittlung spricht jedoch die Tatsache, daß CAMPUS in Graubünden im Gegensatz zu Frankreich und Italien nicht die Bedeutung von AGER ‚Acker‘ mitübernommen hat. Die obd. Bedeutungsspezialisierung mag ferner von der verbalen Ableitung surs. *campar*, eng. *champar* beeinflusst worden sein, das im Rätoromanischen nicht nur militärisch gebraucht wird, sondern ganz allgemein ‚sich niederlassen, sich lagern, sich aufhalten‘ heißt (DRG 3, 242f.). Die Tatsache, daß es sich um einen umhegten Platz handelt, erinnert auch nd.-nl. *kamp* ‚eingehegtes Stück Feld‘ (Kluge/Mitzka <sup>20</sup>1967, 344; vgl. auch Post 1982, 114), das eine nachklassische Bedeutung des Etymons fortführt.

Über das Romanische vermittelt, aber letztlich vorrömisch ist *mess* ‚nicht trüchtige Kuh‘. Das Wort lebt im Oberdeutschen in einer Zone vom Schweizerdeutschen über das Schwäbische bis ins Bairische und geht auf vorröm. \*MANDIA (vgl. REW 5289) zurück. In der Romania ist es von Frankreich bis Rumänien belegt. Eng. *manz* freilich, das REW (ebd.) anführt, ist in keinem der bndrom. Wörterbücher mehr verzeichnet, scheint nach Ausweis der bündnerdeutschen Belege dort aber heimisch gewesen zu sein: das SchwId 3, 94 belegt *mansi*, *mēs* ‚Kuh, die man eine Zeit lang nicht trüchtig werden läßt‘ für Davos, Prättigau und Vaduz. Eine Form mit erhaltenem Nasal ist in unserem Material belegt für die Walserorte Raggal, Fontanella und die sich unmittelbar an das Große Walsertal anschließenden Orte des Walgaus sowie auf der anderen Seite des Arlbergs für den Raum Ötztal – Imst – Innsbruck.

In Vorarlberg und Tirol allgemein gültig ist *pälle* ‚Spreu‘ (vgl. Mätzler 1968, 35; Schneider 1963, Kt. 12; TSA 3, 81). Lat. PALEA ‚Stroh‘ nahm in der nördlichen Romania die Bedeutung ‚Spreu‘ an. Dies gilt für rätorom. *paglia* (VR 433; VS 149; DR 313) wie für phonetisch gleiche Belege der obit. Mundarten (vgl. AIS 7, 1477) und das grödn. *paya* (Gartner 1910, 268). Wenn überhaupt, ist es schwer zu entscheiden, ob das Wort aus einer bestimmten romanischen Mundart, einer noch nicht differenzierten altromanischen Form oder mehrfach aus verschiedenen Idiomen entlehnt worden ist. Schneider 1963, 148 spricht sich für eine rätoromanische Vermittlung aus.

Ähnliches gilt für die zweizinkige Mist- oder Heugabel, die in der Ostschweiz, in Vorarlberg und im Schwäbischen *furgge* heißt (zur Wort- und

Sachgeschichte vgl. Gabriel 1972, 223ff., Kt. VI). Das Wort ist gewiß recht früh, jedenfalls vor der romanischen Palatalisierung (lat. *FURCA* > surm. *furtga* bzw. surs./eng. *fuorcha*; VS 95; VR 285; DR 191) entlehnt worden.

Um gefällte Bäume abzutransportieren, benutzten die Holzhauer eiserne Keile, die in den Stamm getrieben werden und an denen ein eiserner Ring befestigt ist. Dieses Werkzeug heißt in Vorarlberg und im Lechtal *gunte* bzw. *guntl*. Wir diskutieren zunächst die erste Form. Mätzler 1968, 55 stellt *gunte* ebenso wie schwd. *gunt* ‚Axt‘ zum gleichbedeutenden surs./eng. *cugneda*, das genau wie fr. *coignée* auf lat. *CUNEATA* ‚keilförmig zugespitzt‘ (vgl. REW 2393) zurückgeht.

Anders die Variante *guntl*. Sie führt uns zur letzten Gruppe romanischer Relikte: den Wörtern, die sicher nicht rätoromanischer Herkunft sind. Laut Jud 1946, 44 haben die Walser *guntl* aus dem oberen Rhônetal mitgebracht (vgl. auch Zinsli <sup>4</sup>1976, 172f. u. Anm. 118). Es entspricht einem frpr. *kumälə*, das eine gleichlautende altrom. Form fortführt. Jud stellt die These auf, *gunte* sei unter Umständen eine sekundäre Rückbildung eines primären *guntl*. Hierzu würde passen, daß *gunte* nach dem VALTS-Material in Südvorarlberg und Liechtenstein nur vereinzelt belegt ist.

4. Neben dem letztgenannten Wort und dem oben erwähnten *pullättlein* haben die Walser durchaus noch andere Frankoprovenzalisten aus ihrer alten Heimat mitgebracht. Ein hölzerner Knebel, der zum Binden eines Heuballens (Burde) oder zum Befestigen einer Viehkette benutzt wird, heißt in Südvorarlberg und zwei Tiroler Orten (Zams, Feichten) *trügl*, in den Walserorten Vorarlbergs sowie auf dem Triesenberg/Liechtenstein jedoch *trüe* bzw. *trüje*. Letzteres ist sicherlich als Reflex von frpr. *trouelle* zu gr. lat. *TROCHLEA* ‚Winde‘ zu interpretieren (Jud 1946, 61ff.; Mätzler 1968, 65f.). Das Rätoromanische „und das jünger verdeutschte Gebiet Graubündens kennen kein *TROCHLEA*, sondern nur *SPOLA*“ (Jud 1946, 62). Unsere beiden Tiroler Belegorte gehen hier, wortgeographisch gesehen, mit dem westromanischen Konkurrenzwort. Allerdings nicht mit dessen walserisch-frpr. Variante, sondern mit der nicht lenisierten älteren Form, die vermutlich direkt auf altromanisches *TROCHLEA* zurückgeht, „wofür auch die weite Verbreitung im Schweizd. spricht“ (Mätzler 1968, 66).

Auch das Verb *guschen*, *gutschen* u.ä. ‚mit den Hörnern stoßen (bei der Ziege)‘ stammt aus dem Frankoprovenzalischen (vgl. Mätzler 1968, 56f.). Mutmaßliches Etymon ist *COCEA* < lat. *COCHLEA* ‚Schnecke‘ (FEW 2, 827; REW 2011), das zu frpr. *güša* wurde. Freilich zeigt die frpr. Form eine spezialisierte Bedeutung ‚enthülsen‘ (vgl. fr. *cosse* ‚Hülse‘), während it. *accozzare* (REW 2011) zu *cozzo* ‚Stoß mit den Hörnern‘ dieselbe Bedeutung wie unser Relikt zeigt.

Die Eberesche (bzw. deren Frucht) heißt in der Ostschweiz und in Vorarlberg *gürgetsch*, *girigitsch*, *güretsch*, *türgetsch* u.ä. (vgl. Mätzler 1968, 56). Obwohl das Wort heute im Frankoprovenzalischen nicht (mehr) belegt ist, stellt Jud 1946, 58 es hierher. Es entspricht westalpinem vorrom. \*CORICINO, dessen östliches Pendant \*COLICINO (vgl. grbd. *culaischen*) ist.

Sicherlich romanisch ist auch *tschawigg*, *tschawitt* ‚Käuzchen, Eule, Totenvogel‘, ein Reliktwort, das im VALTS-Material nur für Südvorarlberg (südlich Feldkirch) und Liechtenstein belegt ist. Im Gegensatz zu Schneider 1964, 126 und Mätzler 1968, 58, wo von einer Entlehnung aus it. *civetta* zu einem Schallwort \*KYU ‚Käuzchen‘ (REW 4800) ausgegangen wird, könnte man auch an eine galloromanische Entlehnung bzw. an eine einheimische altromanische Fortsetzung denken. In der Tat begegnen uns nämlich sowohl der Stammvokal *-a-* abgeschwächt zu *-ə-*, als auch die Suffixe *-igg*, *-itt* unserer Mundartwörter im Galloromanischen wieder: man vergleiche etwa nfr. *chouette* und afrz. *chevèche*, *chevoiche* (FEW 2/1, 548ff.). Wartburg (ebd.) gibt auch für beide Stämme zahlreiche galloromanische Belege. Er führt den *ka*-Stamm auf gall. CAVANNUS zurück (vgl. auch REW 1787) und den *ki*-Stamm, der sich im Italienischen durchgesetzt hat, auf eine lautmalende Bildung. Beide Formen haben sich nun oft durchkreuzt und zu einer Fülle von Kontaminationen geführt. Die walserische Form *šilivik<sup>kə</sup>* (auf dem Triesenberg/L) findet übrigens ein auffälliges Pendant im frpr. *tsërijwĕ* (ALF 694, P. 979), aus

In Südvorarlberg, Liechtenstein und Westtirol wird auch das weibliche Huhn, bevor es Eier zu legen beginnt, mit einem romanischen Relikt bezeichnet. Die Formen sind: *pulle*, *pullelein*, *pulletlein*, *plättlein* und *plätte*. Wir wollen uns nicht mit dem Hinweis auf die Abkunft von lat. PULLUS, westrom. ‚(junges) Huhn‘ (verengt von lat. ‚das Junge eines Tieres‘; REW 6828) begnügen, sondern versuchen, die Entlehnungsverhältnisse, die bei Schneider 1963 und Mätzler 1968 nicht besprochen werden, etwas näher zu bestimmen. Die alem.-bair. Formen lassen deutlich zwei Grundtypen erkennen (Kt. 7). Der Typ *pulle* verweist auf das rom.-lat. Simplex PULLA. Die zweite Gruppe zeigt einmal Diminutivbildungen *pullättlein/plättlein*, die dem gallorom. Typus frz. *poulette* entsprechen. Auf der Tiroler Seite des Arlbergs treten vor allem Formen ohne Diminutivsuffix auf (*plätte*), deren Stammvokal dennoch der Entwicklung des Sekundärumlauts entspricht, somit eine Rückbildung des Simplex vermuten läßt.

Die altrom. Entlehnung *pulle*, die sich in typischen Randlagen gehalten hat (u.a. Ötztal, Passeiertal), wurde also von Varianten der Grundform P(U)LLETTA überlagert. Bündnerrom. Vermittlung kommt für den Typ *pulletlein* nicht infrage, da die einzigen verwandten Ausdrücke, eng. *pigliat*

‚Küken‘ und *pigliatta* ‚junge Henne‘ (DR 336 zu PULLIUS), vortoniges *-i*-zeigen. Auch für tirol. *plätte* ist eng. Entlehnung unwahrscheinlich. Die Doppelentlehnung *pullelpulletlein* geht nicht, wie im Fall von *tas*, auf geographische Varianten, sondern auf eine jüngere und ältere Übernahme zurück.

Wir schließen unsere Aufzählung mit einer kleinen Gruppe von zweifelsfrei obit. Lehnwörtern ab. Ein regelrechtes „Wanderwort“ ist das auf beiden Seiten des Arlbergs belegte *bazide* ‚Rückentragegefäß aus Holz oder Blech mit ovalem Querschnitt, für Milch oder Wasser‘ (vgl. Schneider 1963, 120f. u. Kt.28; Mätzler 1968, 48; in diesem Band Pfister Bspl.9). Aus atrent. *bazeda* ist es über bair.-tirol. *batzide* ins Engadin und den Prättigau entlehnt worden: eng. *bazida* (DRG 2, 275). Spätere Entlehnungen sind bndn. *pazida*, Prättigau *patzida*. Das Engadin liegt so „am Rande einer im deutschen, zentralladinischen und trientinischen Etschgebiet verwurzelten Wortfamilie“ (DRG ebd.). Im Osten reicht das Wort bis ins Comelico (Tagliavini 1933, 296). Etymon ist eine *-ETA* Ableitung zu gall. \*BACCA ‚Gefäß‘ (REW 862).

Zu it. *cunetta* ‹luogo concavo dove si raccolgono le acque› (Palazzi 389) gehört sicherlich *gunte* ‚Pfütze‘. Das Wort, das bei Mätzler 1968 fehlt, ist im VALTS-Material allerdings für Vorarlberg nur selten (Gaißau – Fußach am Bodensee, hinterer Bregenzerwald und Nofels nördlich Feldkirch), in den übrigen Gebieten gar nicht belegt. Das Rätoromanische kennt keine Ableitung zu lat. CUNA ‚Wiege‘.

Zu den ältesten obit. Lehnwörtern, die bereits in römischer Zeit übernommen wurden (vgl. Jud 1946, 71), zählt *schotten*, ein Wort, das je nach Gegend ‚Käsewasser‘ (Vorarlberg, Liechtenstein, Inntal und Seitentäler westlich Landeck) oder ‚Käsebrei‘ (Allgäu, Westtirol östlich Landeck) bedeutet. Interessant sind die Verhältnisse in Tirol, wo nach Schneider 1963, 107 *schotten* heute älteres *spress* (< EXPRESSU; REW 3057) verdrängt (auf seiner Kt. 10 sind allerdings die Bedeutungsunterschiede ‚Käsebrei‘ vs. ‚Käsewasser‘ nicht berücksichtigt worden, wodurch sich ein zu einfaches Bild ergibt). Nach unserem Material tritt hierbei Genuswechsel ein: *schotten* ist – im ganzen Gebiet mit der Bedeutung ‚Käsebrei‘ – unter dem Einfluß von *spress/presse* maskulin geworden, während es im übrigen Gebiet feminin bleibt.

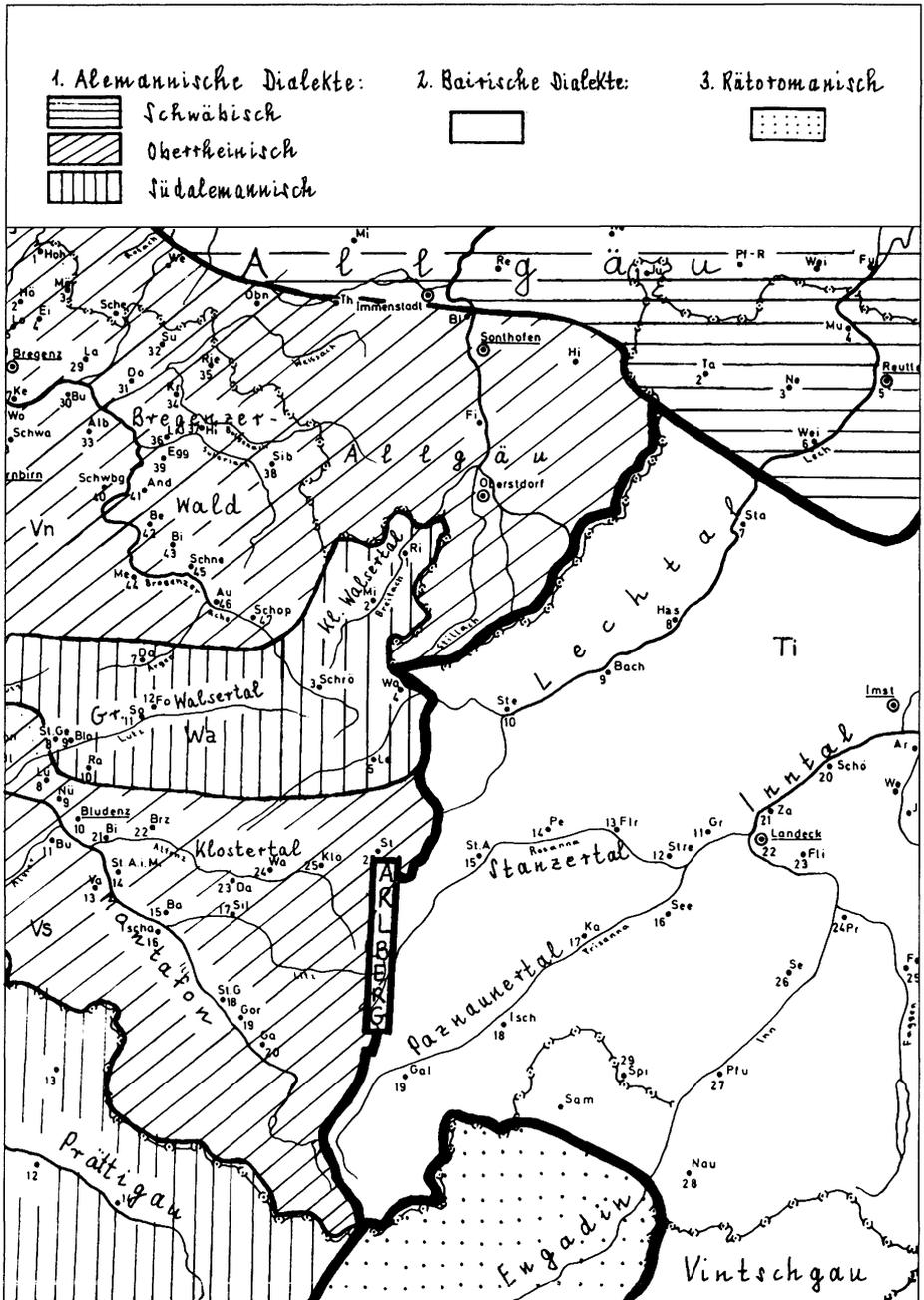
Über unser Untersuchungsgebiet hinaus hat sich EXCOCTA nach Südschwaben, ins Elsaß, ja bis ins Obersächsische meist in der Bedeutung ‚Quark‘ fortgesetzt (vgl. Schwld 8, 1531). In der Romania ist es heute nur im Rätoromanischen und im Oberitalienischen belegt (AIS 6, 1218). „Das frankoprov. Gebiet hat COCTA, RECOCTA, wie man jetzt im FEW II, 165 übersehen kann. RECOCTA scheint älter als EXCOCTA zu sein, da RECOCTA in Mittelitalien, Süditalien, Süd- und Südostfrankreich, Katalonien belegt ist“ (Jud 1946, 71 Anm. 3).

## Bibliographie

(Bibliographische Abkürzungen sind in das Autorenalphabet eingeordnet worden)

- AIS = Jaberg, Karl/Jud, Jakob, *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*, 8 vol., Zofingen, Ringier, 1928–1940.
- ALF = Gilliéron, Jules/Edmont, Edmond, *Atlas linguistique de la France*, 10 vol., Paris, Champion, 1902–1914.
- DR = Peer, Oscar, *Dicziunari rumantsch. Ladin – tudais-ch*, Cuaira, Lia Rumantscha, 1962.
- DRG = *Dicziunari rumantsch grischun*, I–III: Cuaira, Bischofberger, IV: Winterthur, Winterthur S. A., 1939–.
- Elwert, W. Theodor, *Die Mundart des Fassa-Tals*, Heidelberg, Winter, 1943 (= Wörter und Sachen, NF Beihefte 2).
- FEW = Wartburg, Walther von, *Französisches etymologisches Wörterbuch*, Leipzig/Tübingen/Basel, Zbinden, 1928–.
- Fi = Fischer, Hermann/Pfleiderer, Wilhelm, *Schwäbisches Wörterbuch*, 6 vol., Tübingen. Laupp, 1904–1936.
- Foerster, Wendelin, *Wörterbuch zu Kristian von Troyes' sämtlichen Werken*, ed. Breuer. Hermann, Tübingen, Niemeyer, <sup>5</sup>1973.
- Frings, Theodor, *Germania romanica*, 2 vol., Halle a. d. S., Niemeyer, 1932.
- Gabriel, Eugen, *Der Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein*, Montfort 1 (1972), 159–239.
- Gabriel, Eugen, *Die liechtensteinische Mundart im Rahmen ihrer Nachbarmundarten*, in: *Die Sprachlandschaft Rheintal*, St. Gallen, Zollikofer, 1981a, 59–95 (= Gesellschaft Schweiz Liechtenstein, Schriftenreihe 4).
- Gabriel, Eugen, *Die Mundart von Liechtenstein*, in: *Das Fürstentum Liechtenstein*, ed. Müller. Wolfgang, Bühl, Konkordia, 1981b (= Veröff. des Alem. Instituts Freiburg 50).
- Gamillscheg, Ernst, *Zur Entwicklungsgeschichte des Alpenromanischen*, RF 61 (1948), 267–299.
- Gartner, Theodor, *Rätoromanische Grammatik*, Heilbronn, Henninger, 1883.
- Gartner, Theodor, *Handbuch der rätoromanischen Sprache und Literatur*, Halle a. d. S., Niemeyer, 1910.
- Hotzenköcherle, Rudolf, *Zur Raumstruktur des Schweizerdeutschen*, ZfMF 28 (1961), 207–227.
- Hubschmid, Johannes, *Vorindogermanische und jüngere Wortschichten in den romanischen Mundarten der Ostalpen*, ZrP 66 (1950), 1–94.
- Hubschmid, Johannes, *Alpenwörter romanischen und vorromanischen Ursprungs*. Bern. Francke, 1951.
- Jud, Jakob, *Probleme der altromanischen Wortgeographie*. ZrP 38 (1917), 1–98.
- Jud, Jakob, *Zur Geschichte der romanischen Reliktwörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz*. VoxR 8 (1946), 34–109.
- Jutz, Leo, *Die alemannischen Mundarten (Abriss der Lautverhältnisse)*. Halle a. d. S., Niemeyer, 1931.
- Jutz = Jutz, Leo, *Vorarlberger Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein*. Wien. Holzhausen, 1960–.
- Kluge, Friedrich, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, ed. Mitzka, Walther. Berlin, de Gruyter, <sup>20</sup>1967.
- Lausberg, Heinrich, *Romanische Sprachwissenschaft*, vol. II, *Konsonantismus*. Berlin, de Gruyter, 1967 (= Samml. Göschen 250).
- Levy, Emil, *Petit dictionnaire provençal-français*. Heidelberg, Winter, <sup>5</sup>1978.
- Mätzler, Maria Clarina, *Romanische Entlehnungen in den Mundarten Vorarlbergs*. Innsbruck. Institut für rom. Phil. der Univ., 1968 (= Romanica Aenipontana 5).
- Maurer, Friedrich, *Zur Sprachgeschichte des deutschen Südwestens* in: Maurer, Friedrich (ed.), *Oberrhainer, Schwaben, Südaemannen. Räume und Kräfte im geschichtlichen Aufbau des deutschen Südwestens*. Straßburg, Hünenburg, 1942, 167–336.

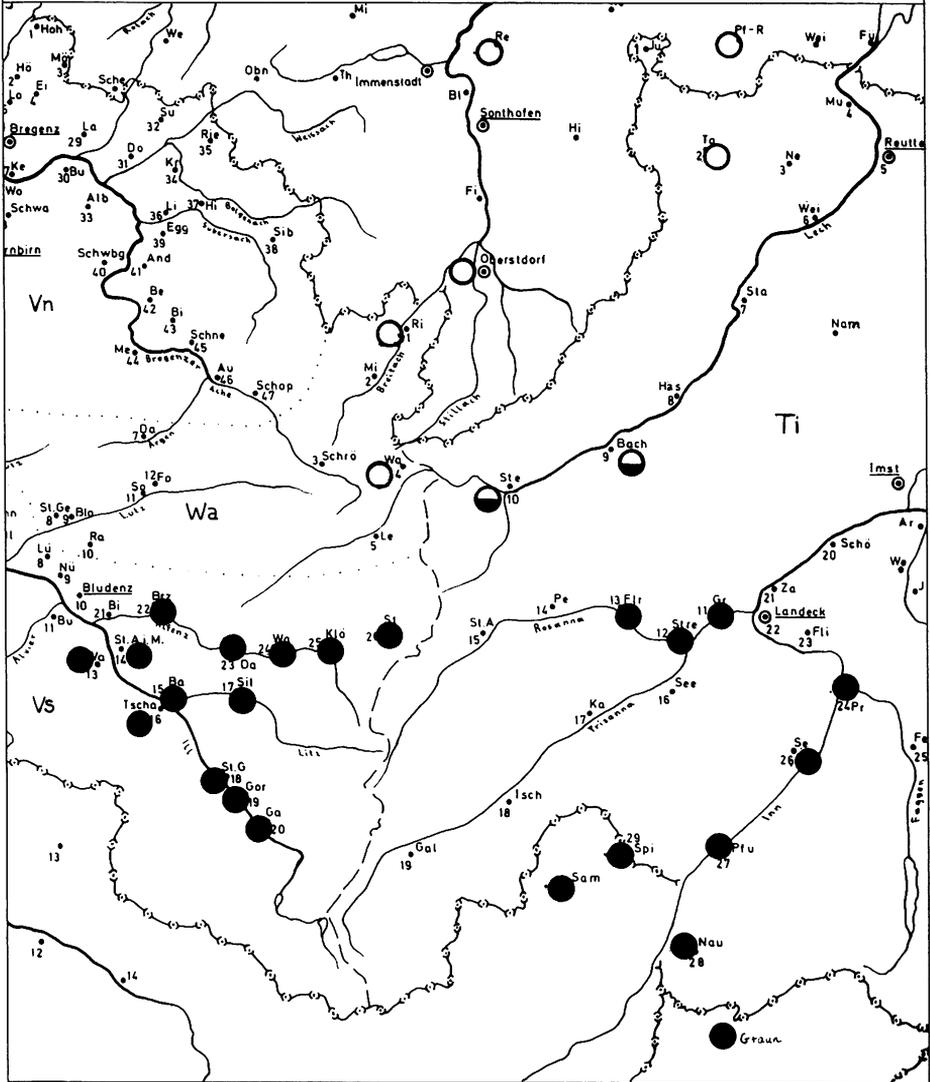
- Palazzi, Fernando, *Novissimo vocabolario della lingua italiana*, ed. Folena, Gianfranco, Milano, Fabbri, 1983.
- Pokorny, Julius, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bern/München, Francke, 1959.
- Post, Rudolf, *Romanische Entlehnungen in den westmitteldeutschen Mundarten*, Wiesbaden, Steiner, 1982.
- REW = Meyer-Lübke, Wilhelm, *Romanisches etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg, Winter, <sup>3</sup>1935.
- Rohlf, Gerhard, *Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti*, vol. III, *Sintassi e formazione delle parole (Historische Grammatik der it. Sprache und ihrer Mundarten, III, Syntax und Wortbildung)*, Torino, Einaudi, 1969.
- Scheuermeier, Paul, *Einige Bezeichnungen für den Begriff ‚Höhle‘ in den romanischen Alpendedialekten*, Halle a. d. S., Niemeyer, 1920 (= Beihefte ZrP 26).
- Scheuermeier, Paul, *Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätoromanischen Schweiz*, 2 vol., Zürich, Rentsch/Stämpfli, 1943/1956.
- Schmeller, Johann Andreas, *Bayerisches Wörterbuch*, ed. G. Karl Frommann, 2 vol., München, Oldenbourg, <sup>2</sup>1872–1877.
- Schneider, Elmar, *Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols*, Innsbruck, Institut für rom. Phil. der Univ., 1963 (= Romanica Aenipontana 2).
- Schwld = *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, ed. Staub, Friedrich et al., Frauenfeld, Huber, 1881–.
- SDS = *Sprachatlas der deutschen Schweiz*, ed. Hotzenköcherle, Rudolf, 5 vol., Bern, Francke, 1962–.
- Stricker, Hans, *Zur Sprachgeschichte des Rheintals vor allem Werdenbergs und Liechtensteins*, in: *Die Sprachlandschaft Rheintal*, St. Gallen, Zollikofer, 1981 (= Gesellschaft Schweiz Liechtenstein, Schriftenreihe 4).
- Tagliavini, Carlo, *Alcuni problemi del lessico ladino centrale*, RLiR 9 (1933), 285–319.
- TirId = Schöpf, Johann Baptist, *Tirolisches Idiotikon*, ed. Hofer, Anton J., Wiesbaden, Sändig, 1968 (1866).
- TSA = *Tirolischer Sprachatlas*, ed. Klein, Karl Kurt, bearb. von Kühebacher, Egon, Marburg, Elwert, 1965–.
- VALTS = *Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus*, ed. Gabriel, Eugen (erscheint ab Frühjahr 1985).
- VR = Vieli, Ramun/Decurtins, Alexi, *Vocabulari romontsch sursilvan-tudestg*, Cuera, Ligia Romontscha, 1962.
- VS = Sonder, Ambros/Grisch, Mena, *Vocabulari da Surmeir, rumantsch-tudestg, tudestg-rumantsch*, Coira, Leia Rumantscha 1970.
- Weiß, Richard, *Stallbauten und Heutraggeräte Graubündens in sachgeographischer Betrachtung*, in: *Sache, Ort und Wort*. Jakob Jud zum 60. Geburtstag, Genf/Zürich, Droz/Rentsch, 1943, 30–48 (= Romanica Helvetica 20).
- Zinsli, Paul, *Ortsnamen. Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz*, Frauenfeld, Huber, <sup>2</sup>1975.
- Zinsli, Paul, *Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont*, Frauenfeld/Stuttgart, Huber, <sup>4</sup>1976.



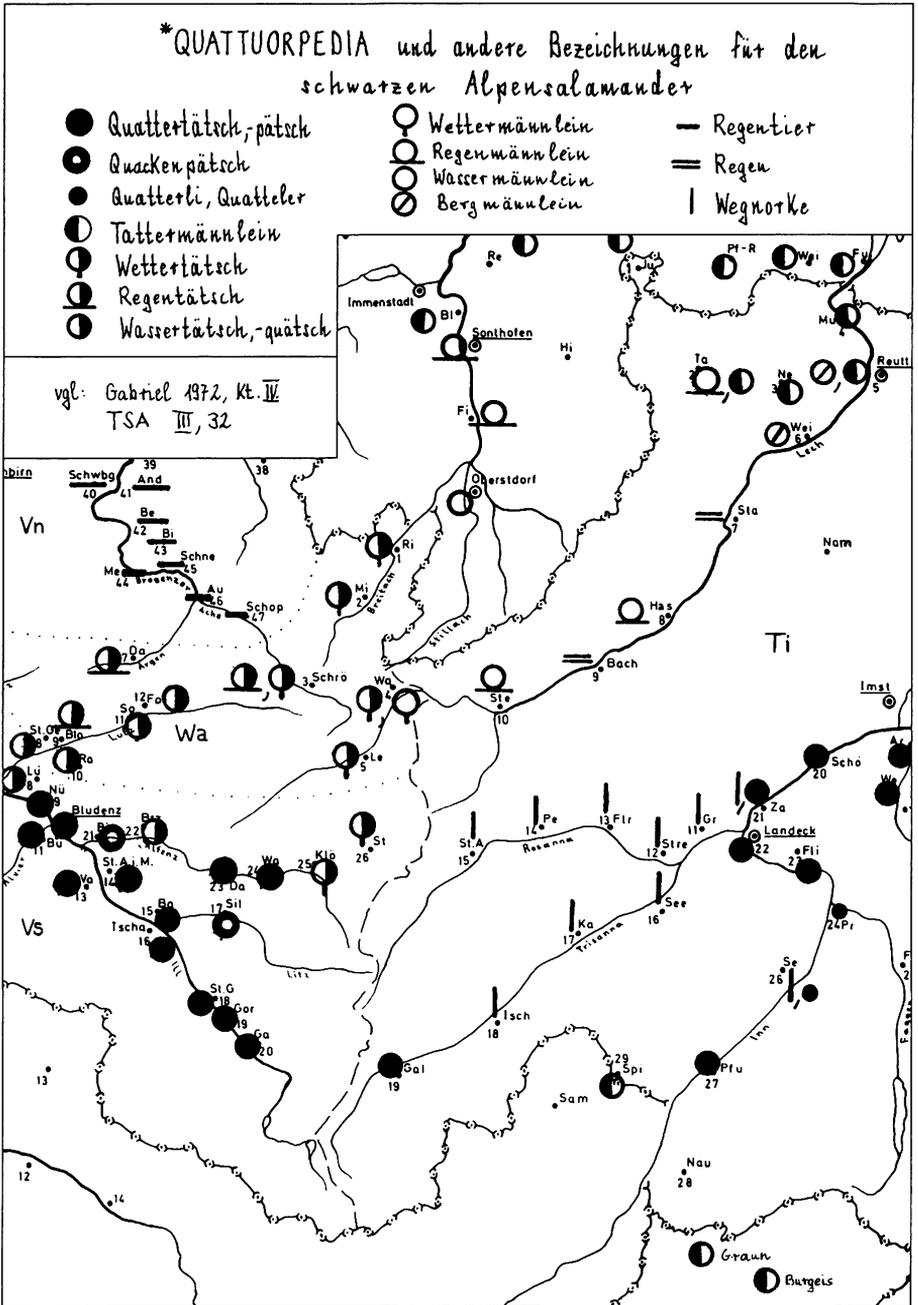
Karte 1: Übersichtskarte

Die Verbreitung von glutschen  
 (= die Stimme der Hühner beim Brüten)

● glutschen    ◐ glutschken    ○ glutsken



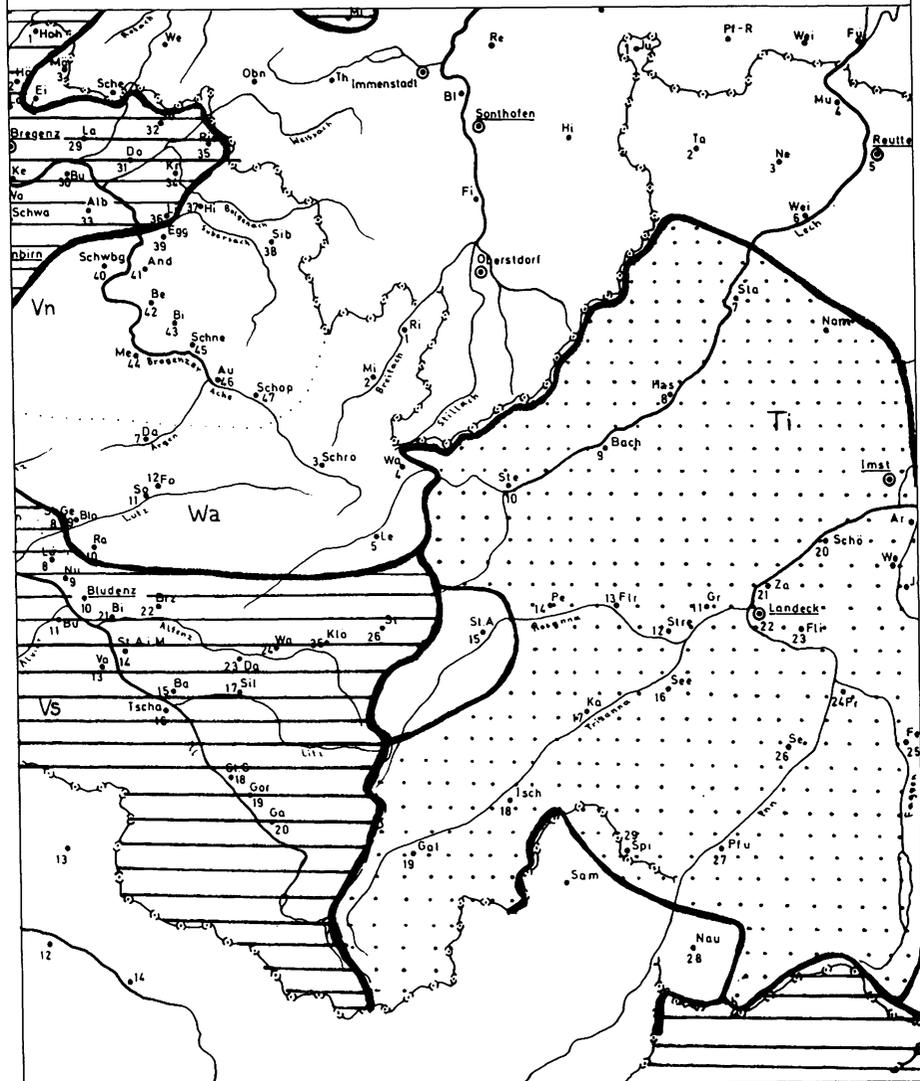
Karte 2



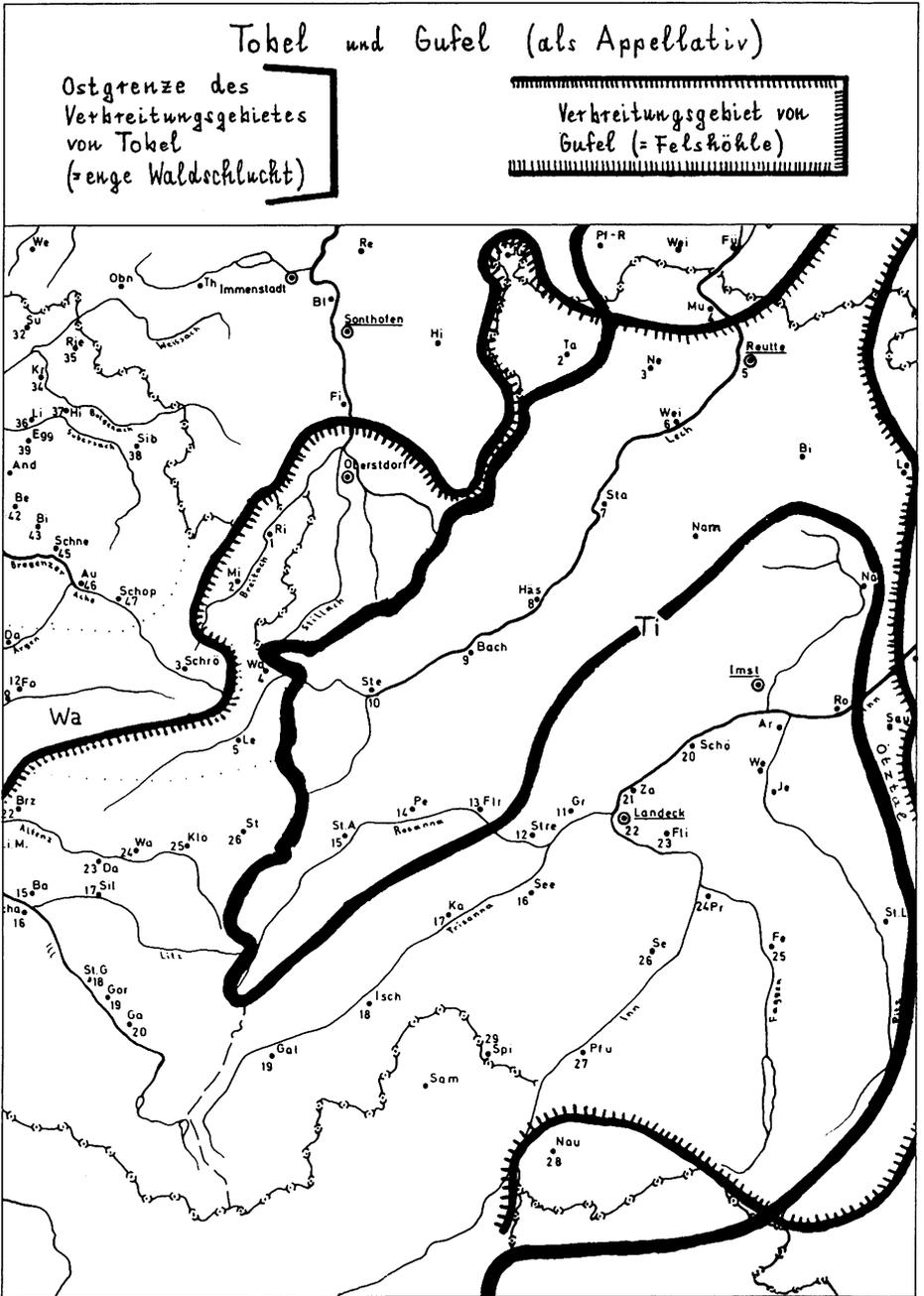
Karte 3

### Die Verbreitung von Brätsche und Blasche

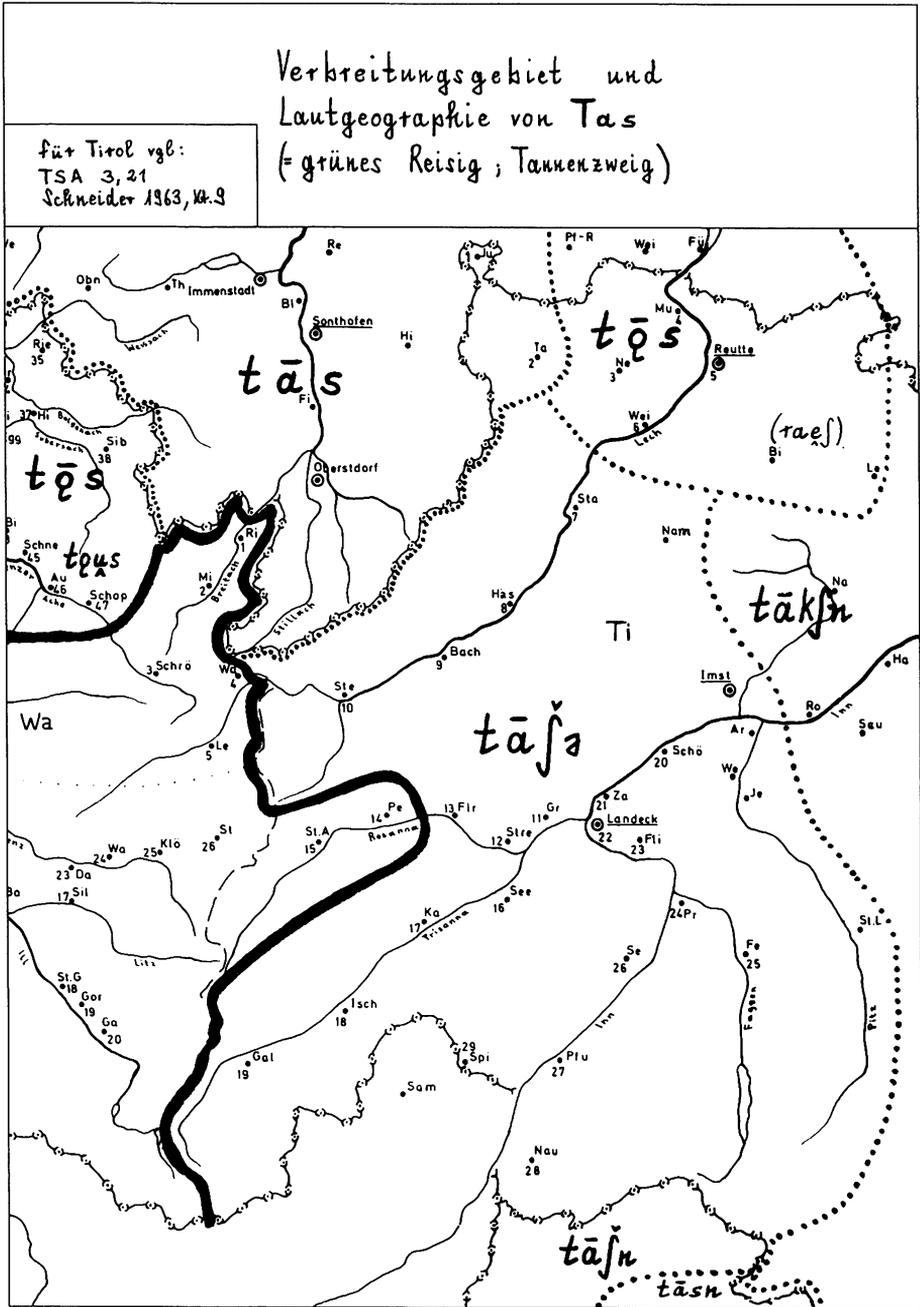
-  Brätsche (= grüne Schale der Nuß, Bohnenhülse...  
bzw. Entfernen derselben)
-  Blasche (= Bohnenhülse)



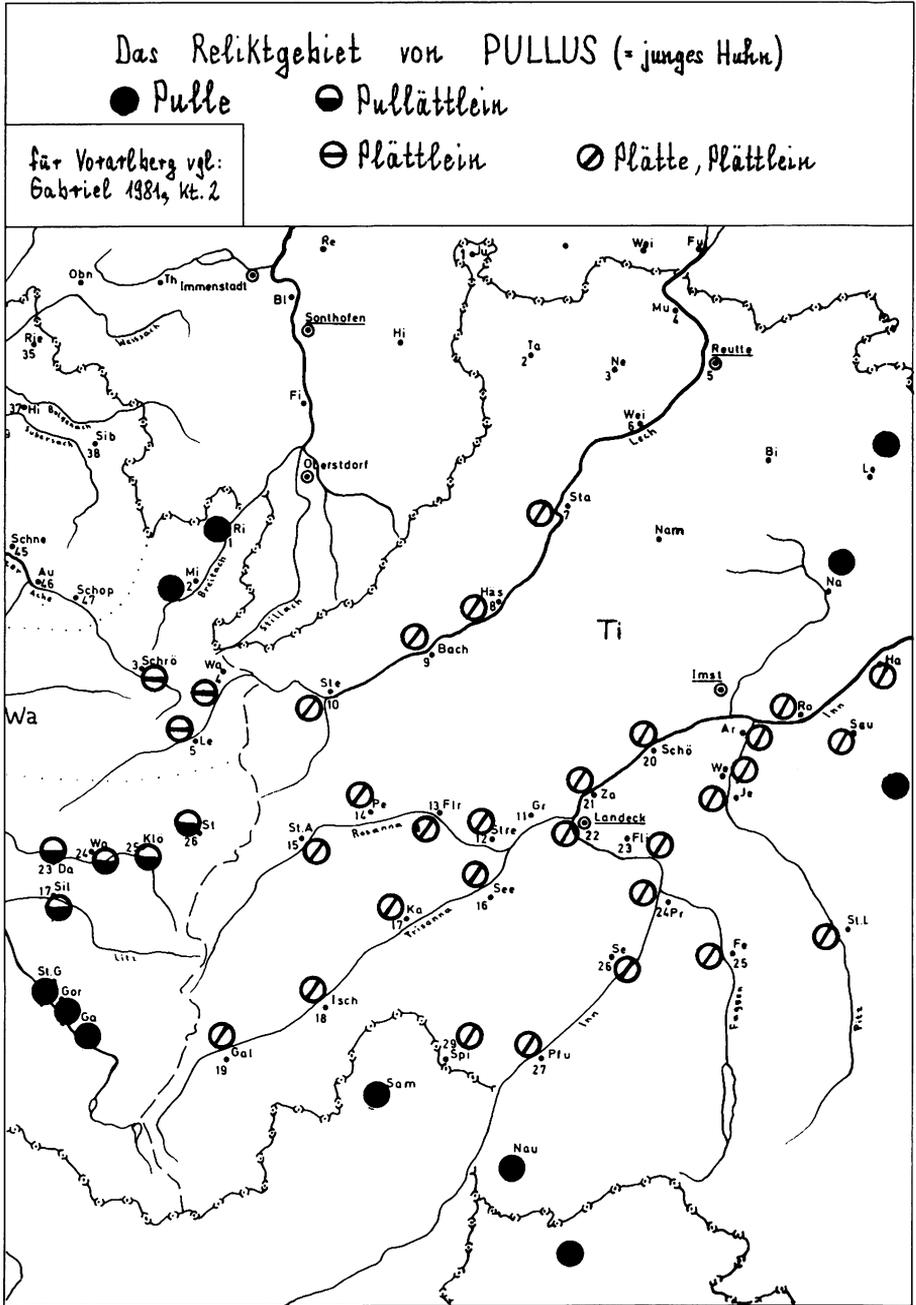
Karte 4



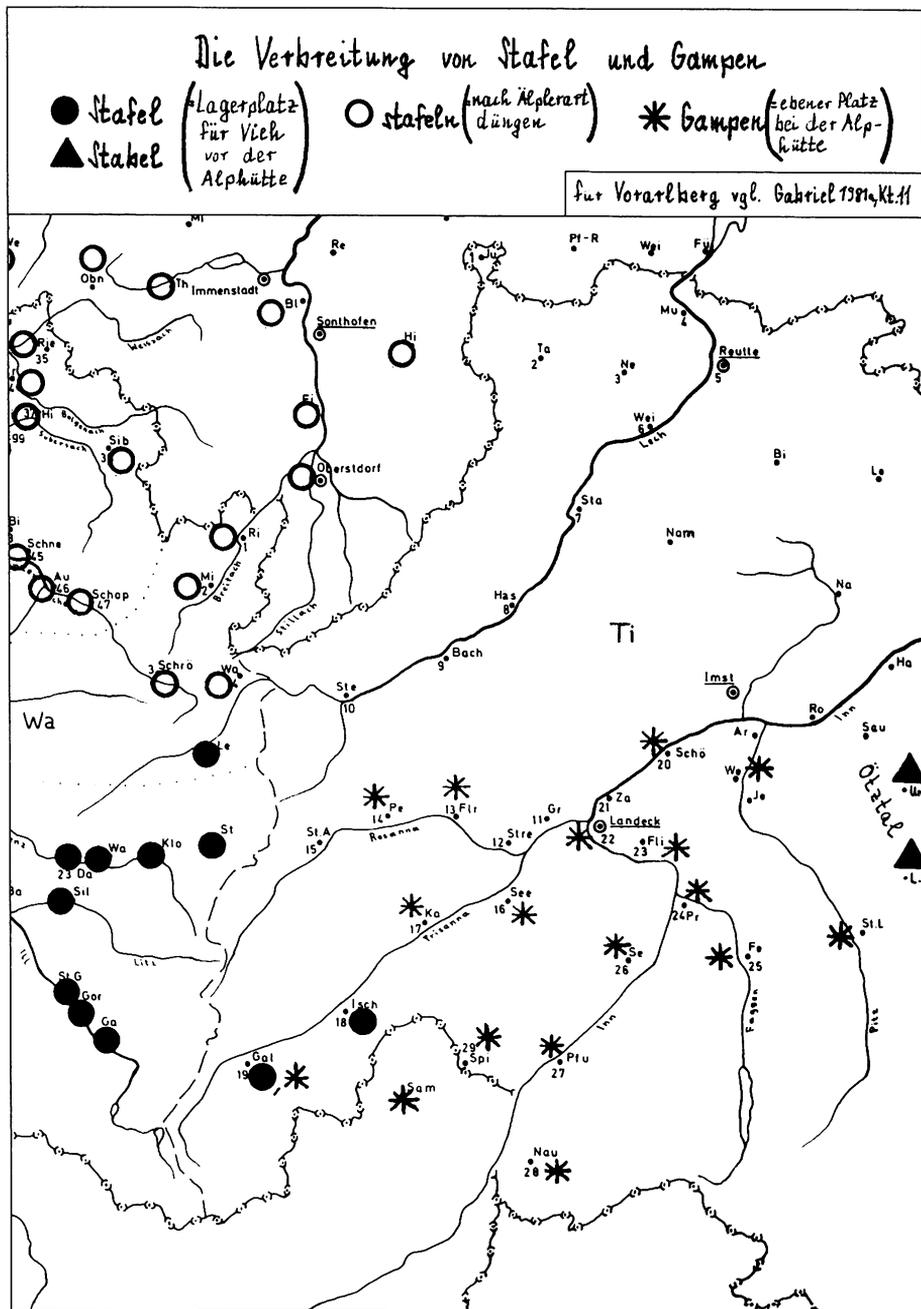
Karte 5



Karte 6



Karte 7



Karte 8